

Wenn die Rosen der Muttergottes gehören und Ambra zu den Kindern darf

Mai 2011

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde und Bekannte in der Heimat

Grüss Gott, Wenn es im Monat Mai bei den Menschen aus den Bergen Brauch ist, dass keine Rose gepflückt wird, weil sie der Muttergottes gehören sollen, dann sagt dies uns hier in diesen Tagen einmal mehr, wie tief eine traditionelle Frömmigkeit in den Berglern wurzelt. Ich möchte Euch ein wenig berichten vom Monat Mai hier, von den Menschen um uns herum, die tief in der gläubigen Seele zur Muttergottes von Shkoder rufen.

Ich grüsse Euch alle mit dem Duft von den tausend Rosenblüten im Kloster und im Kinder- und Jugendzentrum. Ich denke jetzt oft, wenn ich aus dem Fenster in die Rosenblüte schaue, dass GOTT den Duft dieser Rosen nicht umsonst gemacht hat, und ich wünsche dann, dass unser Gebet und all unser Tun wie dieser Rosenduft zu IHM aufsteigen möge, zum HERRN über Leben und Tod, zum Auferstandenen aus dessen Geist wir leben.

Und ich denke dankbar an die Kar- und Ostertage, die wir mit 11 jungen AlbanerInnen in Rheinau mitfeiern durften. Es waren für uns alle Tage der ausserordentlichen Gemeinschaft mit den Schwestern, es waren Tage der gnadenhaften Glaubenserfahrungen, ja der intensiven Begegnung mit dem HERRN. Der Abschied war nicht leicht. Umso mehr hat mich berührt, als Arta, Silvana und Pranvera bei der Ankunft hier noch vor der Haustüre mit Tränen in den Augen sagten: „Sr. Christina, jetzt wissen wir auch, warum wir hier in unserem Land sein und bleiben müssen. Und wir danken euch, dass ihr hier mit uns seid“. Da ist nicht Schwärmerei von der tollen Schweiz, nicht die irrealen Phantasie von einem besseren Leben im Ausland geblieben. Da ist durch die Tage hindurch bei den jungen Menschen der Entschluss gereift, bewusster mit den Werten des Glaubens, bewusster in der Beziehung mit GOTT zu leben und das Leben hier gemeinsam zu gestalten. Und wir haben erfahren, wie sie uns wahrnehmen, wie sie unsere Authentizität im Alltag brauchen und wie sie authentisches Lebens-Zeugnis im Kleinen aufnehmen und suchen.

So sind die Ostertage zwar vorbei, die Realität der Auferstehung jedoch prägt und trägt unsere Tage. Wenn dies für uns nicht so wäre, wären wir wahrscheinlich längst zu Hause. Da ist Sonntag, der 1. Mai. Eigentlich haben wir ein erstes Zusammentreffen nach der Rheinau-Reise mit den Jugendlichen geplant. Da kommt um 14.00 der Anruf von Viktor, der auch dabei war. Sein junger Onkel, wurde eben von einem Auto zusammengeschrubbt – auf dem Gehsteig. Viktor berichtet noch, dass er bereits im Operationssaal ist und es schlecht aussieht. Ich fahre sofort ins Krankenhaus. Die ganze Sippe ist dort aufgeregt versammelt. Ich erfahre, dass es Tonin ist, ein Vater von vier kleinen Kindern, die bei uns im Kindergarten bzw. in den Kindergruppen sind. Wir kennen seine Frau und Mirela, die auch mit in Rheinau war, ist seine Schwester. Keiner weiss so recht, was genau los ist, nur dass dringend Blut gebraucht wird und die Blutgruppe sehr selten und nicht in der mageren Blutbank in Shkoder vorrätig ist.

Lezi erreicht einen Arzt, der einigermaßen Auskunft gibt, und die Angehörigen bitten mich auch, den Arzt zu sprechen. Er gibt mir Auskunft, was die Angehörigen hier nicht bekommen. Wenn es schlecht um einen Patienten steht, sagt dies keiner, auch aus Angst vor Gewalt. Tonins rechtes Bein ist total zertrümmert, der Muskel durch, der Knochen bis aufs Knochenmark totaler Brei, die Arterie hängt irgendwo rum, ist aber nicht gerissen. Der Bauch ist ebenfalls vom Blech des Autos bis ins Zwerchfell geschlitzt, ebenfalls beim anderen Bein der Muskel und der Knochen ab usw. In Shkoder konnte er notdürftig versorgt werden.

„Wir brauchen dringendst Blut“ sagt mir der Arzt... Und wieder einmal rennen wir nach Blut. Wir rufen in der Uniklinik in Tirana an. Wir kriegen keines. „Blutgruppe ist sehr selten, wir haben keines“ – ist die Antwort. Wieder rennen wir dem Tod hinterher – so habe ich den Eindruck. Und ich rufe die Muttergottes von Shkoder an, den Papst Johannes Paul II, der eben seit ein paar Stunden zu den Seligen der Kirche gehört. Gleichzeitig telefoniert Sr. Michaela alle Bekannten ab, alle MitarbeiterInnen und Jungs und Mädchen, die volljährig und gesund sind. Arta und Alfred haben die identische Blutgruppe. Sie spenden sofort und ebenfalls sind einige aus der Familie von Tonin als Spender gefunden. So haben wir am Abend 7 Blutkonserven.

Und am Abend darf ich zu ihm auf die Intensiv. Tonin ist schon wach und kennt mich. Er sagt, dass er für seine Kinder Früchte kaufen muss. Ja, Tonin wollte seinen Kindern ein bisschen Obst kaufen am ersten Muttergottestag im Mai. Diese Familie hat sonst nichts als Hunger, und Obst ist mehr als ein Luxus. Der Vater hat hart dafür gespart, von seinem Hungerlohn als Autoflicker. Ich sage zu Tonin, dass wir seinen Kindern jetzt dann gleich frisches Obst bringen und sie von ihm grüssen. Und Tonin will mir dafür die Hand küssen. Ich lege sie jedoch aufs Bett und sage ihm, dass alle für ihn beten, dass wir ihn der Muttergottes empfehlen und er lächelt. Ich gebe ihm den Segen und Tonin sagt leise und sehr blass: „Faleminderit“. Und ich trage Sorge, dass Viktor Obst für die Kinder bringt. Tonin hat bis jetzt überlebt, jedoch hat er Schmerzen, die sich von uns keiner vorstellen kann. Als er transportfähig war, wurde er nach Tirana ins Militärspital verlegt und am 10. Mai zum noch mal operiert. Das Eisen hat viel, viel Geld gekostet. Es geht Tonin nicht gut und wir bängen um ihn. Einen Vergleich mit den Krankenhäusern und der ärztlichen Versorgung bei uns in der Heimat, das verbiete ich mir schlichtweg. Von der postoperativen Pflege ganz zu schweigen. Und da betete heute die kleine fünfjährige Sara bei der Wallfahrt so inständig zur Muttergottes von Shkoder um die Genesung ihres Papa. Und sie legte der Muttergottes einen Kranz mit wunderschönen Rosen hin. Und auch ich – wir alle- flehen um Genesung für den Vater von vier Kindern. Darf ich Tonin Eurem Gebet anempfehlen.

Und die ganze Zeit habe ich natürlich im Hinterkopf die Blutrache für Tonin. Auf das steht die Rache laut Kanun. Von einigen federführenden Männern in der Sippe wurde meine bange Frage wie folgt beantwortet: „jetzt sprechen wir nicht darüber.“ Das Thema steht im Raum, dies ist mir dann klar gewesen. Und da stehen dann am Abend des nächsten Tages Viktor und Mirela, die Schwester von Tonin vor mir. Sie sagen: „Moter, wir haben Sorge, dass Rache genommen wird, zumal der Fahrer auf freiem Fuss ist und in Shkoder Kaffee trinkt. Er ist für die Parteiwerbung für Wahlen unterwegs gewesen. Und niemand wird ihn verhaften. Wir haben Sorge wegen Blutrache. Wir wollen dies aber nicht und wir werden unsere Stimme erheben, soweit wir in unserer Sippe gehört werden. Bitte komm du auch, wenn es auf den Tisch kommt“. Ich bin erleichtert, dass zwei junge Menschen auf Rache verzichten möchten, andererseits ist meine Sorge gross, dass ihr Einfluss nicht stark genug ist. Und ich weiss, dass uns viel Überzeugungsarbeit bevorsteht und dass nur GOTT hier die Herzen für den Verzicht auf Rache öffnen kann. Und als Sara für ihren Papi heute bei der Muttergottes betete, da denke ich plötzlich: „Sara, und was weißt du schon über Blutrache?“ Und ich segne die Kleine und möchte sie vor dieser dunklen Tradition schützen und lieber der Muttergottes übergeben. Ja, das tun wir dann auch: alle ErzieherInnen weihen die Kinder der Muttergottes von Shkoder. Und es ist ein stilles Glück in der Muttergotteskirche in diesen Momenten der Weihe und das Ave Maria der Kinder steigt hinauf zum Himmel.

Und ich sehe, wie Ambra strahlt. Ambra ist erst seit dieser Woche mit im Kindergarten. Sie ist bereits 12 Jahre alt, jedoch konnte sie nur zwei Jahre in die Schule gehen. Ambra hat ein offenes Rückenmark und ist ab der Hüfte vollständig gelähmt. In der Schule wurde sie von den Lehrern öfters geschlagen und auch als Krüppel beschimpft. Leider kennen wir dieses Problem auch von anderen behinderten Kindern. Ambra hatte daraufhin nur Angst und ging

nicht mehr zur Schule. So vereinsamte sie und als sie neulich zu uns kam, war sie auch von der total überforderten Mutter vernachlässigt. Beide gelähmten Beine sind inzwischen auch von Druckgeschwüren betroffen und Ambra schlägt auf ihre Beine wild ein.. Nun möchte sie erstmal ein wenig im Kindergarten mit allen Kindern sein. Berti übernimmt die schulische Förderung und ich werde mich um Ambras Gesamt- Entwicklung kümmern. So cremt sie inzwischen ihre Beine mit einer fein duftenden Creme ein und lernt gerade, dass diese Beine eben „zur Ambra gehören“. Und heute hat Ambra sehr, sehr lange die Muttergottes vom Guten Rat angeschaut, sie geküsst und dann glücklich gelächelt.

Und gleichzeitig mit Ambra kam eine andere Ambra zu uns – ein Romamädchen. Ambra-Roma ist 9 Jahre alt. Sie ging am Mittwoch zu Dushe, der Vorsitzenden des Romakomitee und sagte: „du musst mich dringend zu Moter Christina bringen. Ich muss zu ihr, ich habe so ein grosses Problem“. Dass Ambra-Roma ein grosses Problem hat, dies war mir sofort klar, als ich in ihre grossen schwarzen und tief traurigen Augen sah. „Dieses Gesichtchen hat das Lachen verloren“, dachte ich. Ambra-Roma zog mich in eine Ecke, ich nahm sie jedoch mit in mein Zimmer. O, sie hat eine traurige Geschichte. Und seit sie von ihrem Vater fast totgeprügelt wurde, blutet sie aus dem Darm und sie sagt: „Moter, es hört gar nicht mehr auf“. Ich nehme sie erstmal in den Arm – sie wagt gar nicht zu weinen. Und sie hebt den Kopf und schaut mir fragend in die Augen.. Dann sagt sie: „muss ich bluten, bis ich tot bin?“. „Nein, Ambra, Du wirst nicht verbluten, das verspreche ich Dir“, sage ich sofort. Ich spreche dann ganz offen mit Ambra-Roma und sie erlaubt mir, dass Dushe dazu kommt. So konnten wir heute Ambra bereits in die Pädiatrie nach Tirana bringen. Irena ist mit ihr. Und Dushe sagte uns dann auch, dass Ambra nicht zum Vater zurück muss. Die Mutter ist dabei, sich von ihm zu trennen und Ambra-Roma wird solange bei Dushe bleiben.

So könnte ich viele einzelne Geschichten jeden Tag erzählen. Wir sehen und erleben, wie die Menschen hier unglaublich viel aushalten. Manchmal halten wir den Atem an und ich kann dann nur segnen und um Kraft beten. Da ist dann Fran, der ein paar Häuser weiter wohnt. Er hat über Sokol nach uns gefragt und um einen Besuch der Schwestern gebeten. Wir erfuhren dann von Sokol, dass Fran Krebs hat und der Eiter ihm aus einer Wunde hinter dem Ohr rausläuft. Sr. Michaela und ich besuchen ihn. Es stinkt in dem kleinen Zimmer nach diesem Eiter. Verbandszeug hatte Fran nicht. Und mit der Wärme kommen auch die Fliegen. Der Mann hat furchtbare Schmerzen. Ich habe ihm eine Rose mitgebracht. Als ich ihn begrüsse, nimmt er die Rose und küsst sie und sagt mit Tränen: „jetzt kann ich noch dreissig Jahre leiden, weil du gekommen bist“. Fran ist sehr bleich und schwach, aber seine Stimme ist fest. Er erzählt uns seine Geschichte genau. Und wir versuchen, sein Schicksal mit Schmerzmitteln, Verbandszeug und ein wenig Nähe zu mildern. Und ich verspreche Fran bei der Muttergottes von Shkoder für ihn zu beten. Fran weint wieder, als wir gehen. Und wir haben einen Palliativpatienten mehr. Wie wertvoll sind uns da die Pflegebetten, die wir in der letzten Woche vom Pflegeheim in Harburg bekommen haben. DANKE. Wie wertvoll ist jede Hilfe von Euch, jeder gute Gedanke, jedes Wohlwollen und auch jeder Besuch. Wie wichtig sind die Freundschaften, die zu Euch entstanden sind.

Und da ist der jetzige Besuch von Sr. Bernarda gerade bei der Jugend der absolute Renner. Unsere Seniorin mit über 80 Jahren ist gekommen, um Kochkurs zu geben. Heute war Pizza auf dem Speiseplan – mit Vorbereitung und allem Drum und Dran. Die kleine Ernährungslehre darf bei Schwester Bernarda als ehemalige Hauswirtschaftslehrerin natürlich nicht fehlen.

So ist unser Kinder- und Jugendzentrum, die Arche Noah wirklich sehr belebt und es wuselt von Kindern. Mit den Schulkindern konnten wir nun einen Gemüsegarten anlegen, den sie sorgfältig pflegen. Wir züchten auch gerade Blumensamen, und das Interesse an der Natur ist so echt und schön, dass es eine grosse Freude für mich ist, diese Gruppe zu begleiten. Und die

Jugend ist gerne im Zentrum, zwischendurch übernachten auch einige Junges mit den Wächtern dort. Langsam ist das Zentrum auch ein Begegnungsort mit Jugendlichen aus Deutschland und der Schweiz geworden. So kommt morgen Carolin für drei Monate zu uns. Sie hat eben das Abitur gemacht und war schon einmal für eine Woche da. Diese Begegnungen werden von beiden Seiten als grosse Bereicherung erlebt. Immer wieder ist so lebendige Diskussion, Fragestellung und auch Konfrontation mit dem eigenen Leben und die Suche nach dem Sinn für das junge Leben, die Frage nach der eigenen Zukunft bei der Jugend. Und wir erleben eben auch die Sehnsucht nach dem Transzendenten, nach GOTT, nach dem Ewigen.

Dies ist wohl besonders hier zu spüren, da das Leben gefährdeter ist, da die Grenzerfahrungen häufig sind, da die äusseren Sicherheiten und Versicherungen fast völlig fehlen. So ist die Familie von Tonin ab jetzt sicher völlig mittellos. Tonin hat seinen Job bereits verloren und dies weiss er auch. Er weiss auf seinem Krankenbett, dass er seine Familie nicht mehr ernähren kann und sie durch sein Krankenzimmer hoch verschuldet. Er weiss, dass er nie eine Versicherung bekommen wird und auch niemand zur Rechenschaft gezogen wird. Und wir wissen, dass wir diese Familie jetzt nicht allein lassen können und dürfen. Das soziale Netz versagt, dann ist nichts als christliche Nächstenliebe dran – so altbacken dies vielleicht klingen mag. Diese Botschaft, diese Anforderung ist für uns immer wieder neu und hoch brisant. Und wir danken umso mehr Euch allen, die uns da so treu für solche Notfälle helfen. Und Sara und ihre Geschwister werden im Kinderzentrum von uns auch begleitet in dieser schweren Zeit, wo die Angst um den Papa hier normalerweise mit Kindern nicht thematisiert wird. Kinder werden in der Regel da getröstet mit Sätzen wie: „Der Papa ist verreist, der Papa ist bei der Arbeit“.

Ich bin wieder bei Tonin gelandet, stelle ich fest. Ja, er liegt mir sehr am Herzen, wie viele andere Kranke auch. Und die Himmlische Mutter muss Sorge tragen, wo wir unsere Grenzen spüren. So meinen manche halt, ich kann einfach Wunder wirken. Es ist für die Menschen schwer zu begreifen, dass auch ich ein fehlendes Ärmchen des Neugeborenen nicht einfach ersetzen kann oder einem schwer geistig behindertes Kind zu einer völlig normalen Entwicklung verhelfen kann. Und manchmal reagieren dann die Menschen frustriert oder mit grosser Aggression. So haben wir da im Kinderhaus einen traditionellen Fluch im Garten gefunden.

Das macht auch teilweise unseren MitarbeiterInnen noch Angst. Und sie können dann nicht glauben, dass gar nichts passiert, wenn ich diese Fluchzeichen in die Hand nehme und in die Mülltonne entsorge. Noch weniger ist für sie zu begreifen, wenn ich dann segne und ein Segensgebet für den Verflucher anstimme. So ist auch Schatten, wo Licht ist und wir legen alles in die Göttliche Barmherzigkeit. Und für die Muttergottes pflücke ich Rosen – besonders im Mai. Da kommt eben ein kleines Mädchen in die Ambulanz mit ihrem verbrannten Bruder. Sie hält drei wunderschöne Rosen und gibt sie mir als Dankeschön. Und ich sage zu ihr: „Danke, das sind wunderschöne Rosen. Komm, wir bringen sie der Muttergottes und danken, dass dein Bruder wieder gesund geworden ist“. Sie strahlt und ich glaube, die Muttergottes auch.

Ich wünsche Euch allen, dass die Muttergottes Euch ihr Lächeln vom Himmel gibt und ihr es spüren dürft in diesen Tagen vor Pfingsten.

Mit herzlichem Dank und ganz liebem Segens-Gruss

Sr. Maria Christina



O NANA E KËSHILLIT TË MIRË
GENAZZANO (ROMA)

*Mutter vom Guten Rat,
Patronin von Shkodra*



*Wallfahrt zur Mutter vom Guten Rat: Sara hat der Muttergottes ein
Rosenbouquet mitgebracht.*



*Junge AlbanerInnen am
Ostersonntag mit der
Gemeinschaft in Rheinau*



*Mit Schulkindern wird
ein Gemüsegarten
angelegt und gepflegt.*

